

Ihre erste Sorge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

Wenn wir so einmal aufrichtig zustimmen, anerkennen und danken dürfen, so verbinden wir allerdings damit auch die Bitte: Redet uns um Himmels willen nie mehr von der absoluten Wahrheit, von der imposanten Einheit und Geschlossenheit der christlichen Kirche! Die geht von Tag zu Tag mehr in die Brüche. Exempla probant!

o.

Ihre erste Sorge.

In der Schweizerischen Kirchen-Zeitung Nr. 27, vom 6. Juli, schreibt Pfarrer Roman Pfyffer, Basel, einen Artikel, betitelt «Nach dem Kriege», aus dem wieder mit alter Prägnanz der Egoismus der gepriesenen christlichen Liebe zum Ausdruck kommt. Einige Zitate zum Besten:

«Vorerst müssen wir in Wort und Presse darauf dringen, dass bei den neuen Friedensverhandlungen die Kundgebungen der Weltkirche (das ist wohl die katholische? D. V.) ein gewichtiges Wort mitreden können. Der Friede von Versailles war von der Loge inspiriert und diktiert worden, er hatte keinen Bestand; der neue Friede muss von der christlichen Liebe inspiriert werden...»

Also, die gleiche Liebe, die den Krieg hüben und drüben segnete, soll den nächsten Frieden machen? Kaum, denn von dieser «Liebe» werden die Völker nach dem Krieg reichlich satt haben! Ihre erste Sorge ist:

«Der Krieg wird uns zerstörte Wohnstätten und Kirchen hinterlassen. Ganze Städte sind in Trümmer gelegt worden. Die Statistik hat nachgewiesen, dass allein in England 14 000 Kirchen und Kultstätten zerstört sind. Wie viele werden es in Deutschland, Frankreich, Italien, Polen, Russland sein? Es werden Milliarden notwendig sein, um auch nur einen Teil dieser Kirchen aufzubauen. Da muss unbedingt die ganze Christenheit dazu aufgerufen werden...»

Eine Erkenntnis scheint Pfarrer Pfyffer gedämmert zu haben, wenn er schreibt: «Die gesamte Weltkirche (diesmal offenbar alle, nicht nur die katholische. D. V.) müsste dann in grosszügiger Weise zur Finanzierung dieser neuen Kirchen herangezogen werden. Die neuen Regierungen werden genug zu tun haben mit der Instandstellung der Wohnbauten und Verwaltungsbauwerke, sie werden kaum sich um die Kirchenbauten annehmen können.» (Sperrung von uns.) Und weiter kommt die Rede auf die christliche Caritas. Hören wir zu:

«Die Nachkriegszeit stellt dann ganz enorme Ansprüche an die christliche Caritas. Der totale Krieg hat Millionenstädte, ungezählte andere Städte und Dörfer in Trümmer gelegt und dadurch ein neues Massenproletariat geschaffen: die Ausgebombten, die Kriegsgeschädigten. Sie haben buchstäblich alles verloren, was als Eigentum bezeichnet werden kann, es sind ihnen im besten Falle zwei gesunde Hände geblieben zur Arbeit und ein bitterer Mund zur Reklamierung der Menschenrechte. Sie rekrutieren sich aus allen Ländern und Nationen. Diese Massen sind voll Rachedurst, voll Hass gegen jene, die ihr Glück zerschlugen. Diese tiefen Wunden in ihren Seelen können nur geheilt werden durch die wahre, selbstlose Liebe...»

Und wie wird die Kirche diesen Tatsachen begegnen: Durch die christliche Caritas, durch eine Hilfsaktion, wie sie die Welt noch nie gesehen hat.

«Es müsste nicht ein Peterspfennig, sondern ein Petersfranken bezogen werden; von den amerikanischen Grossproduzenten müssten zu billigem Preise oder vielleicht auch gratis (welche Utopie! Vielleicht gegen einen Wechsel, auf den Himmel gezogen! D. V.) die überflüssigen Getreidevorräte erworben und auf eigens gecharterten Schiffen in die notleidenden Länder geführt werden. Denken wir uns, es würde jeder Katholik auf der Erde einen Franken opfern im Durchschnitt, dann gäbe das eine Summe von 400 Millionen, dafür könnte man schon allerlei Gutes tun. Aber die Leitung der ganzen Hilfsaktion müsste die Kirche in die Hand nehmen; sie allein besitzt das Vertrauen der einzelnen Nationen und Völker...»

Es steht der Kirche unbenommen, die Pläne eines künftigen «Riesencaritas-Werkes» auszuhecken und davon zu träumen, wie nun die Massen ausgerechnet auf die Caritas warten. Wir zweifeln allen Ernstes daran, dass sich diese Millionen mit der «Barmherzigkeit der Unbarmherzigen» zufrieden geben werden. Wir möchten doch hoffen, dass die Menschheit etwas tiefer aufgerüttelt wäre, d. h. dass sie über den Wahnsinn und seine Gründe nachgedacht habe und sich nicht mit einer erlogenen, egoistischen Barmherzigkeit von seiten der Kirchen zufriedengebe. Sie wird eine Lösung der Probleme fordern, so oder anders, denn das Zeitalter der Caritas dürfte seinem Ende zugehen. Wir «fürchten», es ist zu spät «jetzt... an den Felsen» zu schlagen, damit das Wasser der christlichen Erbarmung herausflüsse und alle Durstigen erquicke». Damals, vor Abessinien, vor dem spanischen Kreuzzug, also im letzten Jahrzehnt, wäre es noch Zeit gewesen. Heute ist es zu spät. Gewiss wird es Leute geben, die der Kirche als politisches Instrument wieder das Wort reden und alles daransetzen, sie auch in einen neuen Machtapparat einzubauen. Aber ebenso sicher ist, dass die Kirche, und im speziellen die katholische, durch ihre Haltung so viel an Ansehen verloren hat, dass ihr um die Zukunft bange wird. Wie es mit der «geistigen Führung» bestellt ist, darüber gibt Pfarrer Pfyffer im weiteren Auskunft:

«Ebenso notwendig wie der materielle Aufbau ist der geistige. Ein englischer Staatsmann hat vor einigen Tagen den Ausspruch getan: «Was wir nach dem Kriege zu fürchten haben, sind nicht Kommunismus oder Kapitalismus, sondern der Nihilismus.» Ein Seelsorger, der heute mit offenen Augen um sich schaut, erschauert ob dem überall zutage tretenden Niedergang der Menschheit in moralischer und religiöser Hinsicht. Wir treiben tatsächlich mit Riesenschritten dem Nihilismus zu. Die Kommunisten sind unvergleichlich harmloser und ungefährlicher als die Nihilisten. Der Kommunist hat sein Ideal, an das er glaubt und für das er grosse Opfer bringt, in seinem Glaubensgut steckt ein grosser Kern christlicher Nächstenliebe. (Hört, hört! Was sagt der Bundesrat dazu? Wird aus dem Saulus doch noch ein Paulus? D. V.) Er bringt für das Zukunftsgebäude manchen gesunden Balken, mit dem man etwas Rechtes anfangen könnte. Der Nihilist aber freut sich an der Zerstörung, an der Vernichtung und bietet Hand dazu, diese zu fördern. Er lässt sich nicht binden an Moralgesetze, noch weniger an Glaubenssätze. Diese Menschen sind eine Gefahr für die Zukunft.»

Ach, wie einfältig dumm ist diese Feststellung. Woher kommen denn die Nihilisten? Die Kommunisten sind es nicht, die Kapitalisten sind es auch nicht — nach dem Dafürhalten des englischen Staatsmannes und der katholischen Kirche — nun, woher kommen denn die gefürchteten Nihilisten? Bleiben also noch die Christen, d. h. jene, denen nur noch «ein bitterer Mund zur Reklamierung ihrer Menschenrechte» geblieben ist. Wer aber, so fragen wir, wer hat diesen Nihilismus gesegnet, wer sprach vom Heiligen Krieg? Was die Kirche gesät, das wird sie ernten. Eines steht fest: diese Menschen sind keine Gefahr für die Zukunft, wohl aber ist es die Kirche, die statt einer Lösung der Probleme nur mit dem Heftpflaster der Caritas ihre Ge-

schäfte weiter betreiben möchte. Aus dem Nachfolgenden geht eindeutig hervor, was Pfarrer Pfyffer unter Nihilismus versteht:

«Der Geist des Nihilismus ist bereits eingedrungen in die Schule. In den oberen Klassen der städtischen Volksschule (Basel? D. V.) gibt es schon einen ansehnlichen Prozentsatz von Kindern, die sich keine religiösen Bindungen auferlegen lassen. Sie schwänzen den Unterricht und halten sich fern von Sonntagsmesse und Sakramentsempfang. Ein, zwei Jahre nach dem Schulaustritt hat sich die Scheidung vollzogen, zwei Drittel der *jungen Leute* haben jede religiöse Bindung gelöst, für die Jungmannschaft, für die Jungfrauenkongregation oder andere religiöse Jugendvereine haben sie nur ein mitleidiges Lächeln. Noch schlimmer steht es um die Jugend im reformierten Lager. (Das versteht sich, dass es überall schlimmer ist als im katholischen Lager! D. V.) An der Sitzung der Basler evangelisch-reformierten Synode vom 7. Juni klagt Herr Prof. Dr. Eb. Vischer, dass ein Teil der Jugend nie einen Gottesdienst besuche, die sollte man zu erfassen suchen. Man müsse allerdings zu ihnen in einer Sprache reden, die sie verstehen, denn die Verkündigung des Wortes durch unsere Pfarrer ist für sie unverständlich wie das Chinesische. Es wird von verschiedenen Seiten angeregt, am Sonntag in den Kinos zu den Leuten zu sprechen, auf der Strasse der Innerstadt, wo viele Leute vorübergehen, zu predigen, in Gasthäuser das Wort Gottes hineinzutragen. Man will also das Wort Gottes den jungen Leuten, die nicht mehr in die Kirche kommen, nachtragen an die Arbeits- und Versammlungsplätze in der Freizeit. Gewiss Gedanken, die überlegenswert sind. Für uns aber ergibt sich daraus, dass wir diesem Problem der Jugenderfassung unsere vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Wir sollten zusammenkommen, in ungezwungener Diskussion darüber reden und den Weg suchen, der in der neuen Zeit nach dem Krieg die Jugendlichen wieder zurückführt zur Kirche. Wenn die neue Jugend sich in grosser Zahl vom Religiösen abwendet, dann müssen wir allen Ernstes überlegen, ob nicht auch wir, die Verkünder der Religion mit unsern traditionellen Methoden veraltet sind, ob nicht auch da eine Anpassung an die neue Zeit angebracht wäre.»

Wir Freidenker würden euch noch besser beraten: *Zusammenpacken und abtreten; anpassen würde das Unheil, das die Kirche schon auf die Welt gebracht hat, nur verlängern.*

Senzadio.

Hall und Widerhall.

Negativer und positiver Atheismus.

In der vorletzten Nummer brachten wir aus Wetzler und Weltes Kirchenlexikon die Ausführungen über den negativen Atheismus. Heute die Auslassungen, die der Verfasser, G. Hagemann, über den positiven Atheismus zum Besten bringt:

«Von dem negativen Atheismus, der Unkenntnis Gottes, unterscheidet sich der positive als bewusste Gottesläugnung. Dieser ist entweder theoretisch oder praktisch, je nachdem er bloss im Denken oder zunächst im Willen seinen Ursprung hat. Der theoretische Atheist glaubt nicht an Gott, weil ihm die Beweise für Gottes Dasein als unmöglich oder als unzureichend erscheinen, oder ihm positive Beweise für das Gegenteil einleuchten; der praktische Atheist glaubt nicht an Gott, weil er nicht an ihn glauben will. Der praktische Atheismus — Gottlosigkeit (im eigentlichen und engeren Sinne) — ist möglich und wirklich. Der Mensch kann faktisch von Gott sich lossagen und er tut dieses in Folge seiner Sittenlosigkeit. Das Sittengesetz kündigt sich ihm an als Gesetz Gottes, und je mehr er also das Sittengesetz übertritt, desto mehr sagt er sich los von Gott. Um dann das Gewissen verstummen zu machen und die Furcht vor dem ewigen Richter und Vergelter zu verscheuchen, redet er sich ein, dass kein Gott existiere. Diese Meinung sucht er nun, da das Gewissen nach Gründen verlangt, durch Scheingründe zu erhärten. So kann die praktische Gottlosigkeit zur theoretischen Gottesläugnung führen. Aber eine eigentliche theoretische Gottesläugnung, d. h. eine feste, aus reiner Wahrheitsliebe quellende Ueberzeugung vom Nichtdasein Gottes, ist unmöglich. Denn diese Ueberzeugung könnte doch nur in der objektiven Evidenz, der einleuchtenden Wahrheit der Sache, ihren Grund haben. Nun ist einerseits das Nichtdasein Gottes nicht evident, andererseits sind die Beweise für das Dasein Gottes

von solcher Beweiskraft, dass die feste Ueberzeugung vom Gegenteil damit nicht bestehen kann. Freilich können den Gottesbeweisen Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, und diese geben dort, wo nicht lauterer Streben nach Wahrheit, sondern unlautere Interessen herrschen, Veranlassung, sich eine Ueberzeugung vom Nichtdasein Gottes zu erdichten und sich immer mehr in derselben zu vertiefen. Dann sind es auch vorgefasste Meinungen, philosophische Systeme, welchen huldigend man zum Atheismus geführt wird. — — —»

Nun wissen wir Bescheid. Der Grund des positiven Atheismus liegt also in der Sittenlosigkeit. Das mag vom Standpunkte des finanziell interessierten Pfaffen richtig sein, denn er muss ja die Haltlosigkeit seiner Gläubigen am besten kennen. Wenn die Strafe-Belohnung-Sittlichkeit der christlichen Religion genügt, der mag ruhig bei der Herde bleiben, denn der ist nicht reif für die Gottlosigkeit, für den Atheismus. An der Sittlichkeit gemessen käme der Atheismus nur gläubigen Kreisen vor!

Senzadio.

Literatur.

Urania-Bändchen.

Nachstehende Bändchen sind noch vorrätig:

Lowitsch, A.: <i>Energie und Planwirtschaft</i>	4 Stück
Reichwein: <i>Blitzlicht über Amerika</i>	12 Stück
Schmidt, H.: <i>Mensch und Affe</i>	73 Stück

Alle übrigen Urania-Bändchen sind völlig vergriffen.
Preis pro Bändchen 50 Rappen.

Billige populär-wissenschaftliche Literatur!

- E. Brauchlin: «Göttlich-Kirchliches» und «Gott sprach zu sich selber». Zwei volkstümliche Aufklärungsschriften (je 80 Rp.).
E. Akert: «Moses oder Darwin», Erinnerungen an eine grosse Zeit. Eine kurze und sehr gute Einführung in die Geschichte des freien Denkens, mit besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. (Fr. 1.50.)
— Gottfried Kellers *Weltanschauung*, mit 4 Bildern des Dichters. 2. Auflage, geb. Fr. 3.50.
Skrbensky, Leo Heinrich, Dr.: *Die Kirche segnet den Eidbruch*. 80 Rp.
— Franz Brentano als Religionsphilosoph. Fr. 1.50.
Emil Blum: «Lebt Gott noch?» Dieses 550 Seiten starke Werk können wir (broschiert) zu dem äusserst billigen Preise von Fr. 3.— abgeben. — Es sollte in keiner Freidenker-Bibliothek fehlen!
Geliefert wird mit Verrechnung der Porto-Spesen gegen Nachfrage oder Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII 26074. Bestellungen an: Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof. Der Hauptvorstand.



Anmeldescheine und Kirchaustritts-Formulare können bei der Geschäftsstelle bezogen werden.

Adressen.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Hauptvorstand:
Präsident: Walter Schiess, Wattenwylweg 37, Bern, Tel. 3 44 63
Geschäftsstelle, Literaturstelle:
Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, Postcheckkonto VIII 26074
Ortsgruppen in der ganzen deutschsprechenden Schweiz. Die Adressen vermittelt die Geschäftsstelle.

Ortsgruppen.

- BERN. Im August veranstalten wir, einer Anregung aus dem Mitgliederkreise folgend, eine Aarefahrt vom Schwellenmätteli nach Neubrück. Wir werden die Mitglieder auf dem Zirkularwege über das Weitere orientieren. Wir erwarten eine zahlreiche Beteiligung.
BIEL. Im August veranstalten wir eine weitere Jura-Wanderung. Ziel und Datum werden den Mitgliedern durch Briefkarte bekanntgegeben. Der Vorstand erwartet auch an diesem Ausflug eine recht zahlreiche Beteiligung.

Redaktionsschluss jeweils am 16. des Monats.

Verantwortl. Schriftleit.: Die Red.-Kommiss. d. Freigeist. Vereinigung d. Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schiess, Bern, Transitfach 541. — Verlag u. Spedition: Freigeist. Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. — Druck: Mettler & Salz A.-G., Bern, Tschannerstr. 14a.